

**Prof. Dr. Christoph Dinkel**

**Pfarrer**

**Predigt über Hebräer 4,12+13**

**Christuskirche Stuttgart, 7.2.2010, Sexagesimae**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Hebräer 4,12+13, vor einigen Jahren waren diese Sätze die Kirchentagslosung:

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Liebe Gemeinde!

1. Das klingt in modern-aufgeklärten Ohren doch ein wenig bedrohlich: Gott ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, alles ist vor Gottes Augen aufgedeckt. Ihm müssen wir Rechenschaft geben. Das klingt wie die Ankündigung eines Gerichtsprozesses, das klingt nach Entlarvung und Verurteilung, das klingt nach einer von Gott ausgehenden Bedrohung für den Menschen.

Und in der Tat: Es gab und gibt solch eine bedrohliche und bedrückende Form der Religiosität. Der Psychoanalytiker Tilmann Moser hat sie einst in seinem Buch „Gottesvergiftung“ beschrieben. Es erschien im Jahr 1980. Moser schildert darin sein seelisches Leiden an Gott und der ihm eingetrichterten Religiosität. An Gott gerichtet schreibt er:

„Aber weißt du, was das Schlimmste ist, das sie mir über dich erzählt haben? Es ist die tückisch ausgestreute Überzeugung, dass du alles hörst und alles siehst und auch die geheimen Gedanken erkennen kannst.“ Rückblickend auf seine Kindheit fährt Moser weiterhin an Gott gerichtet fort:

Ich fühlte mich elend, „weil du einem lauernd und ohne Pausen des Erbarmens zusiehst und zuhörst und mit Gedankenlesen beschäftigt bist. Vorübergehend mag es gelingen, lauter Sachen zu denken oder zu tun, die dich erfreuen, oder die dich zumindest milde stimmen. Ganz wahllos fallen mir ein paar Sachen ein, die dich traurig gemacht haben, und das war immer das Schlimmste: dich traurig machen – ja, die ganze Last der Sorge um dein Befinden lag beständig auf mir, du kränkbare, empfindliche Person, die schon depressiv zu werden drohte, wenn ich mir die Zähne nicht geputzt hatte. Also: Hosen zerreißen hat dir nicht gepasst; im Kindergarten mit anderen Buben in hohem Bogen an die Wand pinkeln, hat dir nicht gepasst,

obwohl gerade das ohne dich ein eher festliches Gefühl hätte vermitteln können; die Mädchen an den Haaren ziehen hat dich verstimmt; an den Pimmel fassen hat dich vergrämt; die Mutter anschwindeln, was manchmal lebensnotwendig war, hat dir tagelang Kummer gemacht; den Brüdern ein Bein stellen brachte tiefe Sorgenfalten in dein sogenanntes Antlitz.“ (Tilman Moser, Gottesvergiftung, 13f)

Es sind Kindernöte und -sorgen, die Tilman Moser beschreibt, und der Gott dieser Kindheit war ein alles kontrollierender, alles überwachender Gott. „Was wird der Liebe Gott dazu sagen?“ – Diese Frage schwebte über allem Tun und Lassen des Kindes Tilman Moser. Es fühlte sich aussätzig und isoliert wegen kleinster Unbotmäßigkeiten. Die Eltern hatten ihre repressive Erziehung religiös überhöht und einen furchtbaren, ständig gekränkten Richtergott erschaffen, der jedes noch so kleine kindliche Eigenheit missbilligte und verurteilte. Vielleicht haben manche unter uns als Kind auch solch einen Gott vorgemacht bekommen. Von solch einem Gott muss man sich lösen. Er führt tatsächlich zur Gottesvergiftung, die Tilman Moser in seinem Buch bedrängend anschaulich beschreibt.

Der Reformator Martin Luther hat wohl auch solch eine Gottesvergiftung erlebt. Seinem Ordensoberen Johann von Staupitz beichtete Luther unter großer Zerknirschung ähnliche Lappalien wie Moser sie schildert. Staupitz versicherte, dass Luthers Sünden lauter Puppensünden seien. Sie seien nicht der Rede wert und führten bestimmt nicht zur Verdammnis. Aber Luthers Glaube war schon so vergiftet, dass Staupitz' Beschwichtigungen nicht mehr wirkten. Erst allmählich und nach langem und intensivem Schriftstudium erschloss sich Luther das Evangelium von der Gnade und vom Erbarmen Gottes. Der Mensch ist zwar Sünder, lernte er, aber das Wesen Gottes ist die Vergebung und die Liebe. Das vor allem stellte Luther in den Vordergrund seiner Lehre und verkündete fortan die „Freiheit eines Christenmenschen“, von der im Neuen Testament vor allem der Apostel Paulus schreibt.

Den Hebräerbrief, aus dem unser Predigttext stammt, hat Luther nicht besonders gemocht. Er hat ihn zwar nicht aus der Bibel gestrichen, wie er es mit den Apokryphen getan hat, aber Luther hat ihn ans Ende des neuen Testaments gestellt, zusammen mit dem Jakobusbrief, der ihm auch nicht geheuer war. Lest lieber die anderen Bücher im Neuen Testament, sollte diese doch recht kühne Umstellung bedeuten. Wenn ihr zum Hebräer- und zum Jakobusbrief nicht kommt, verpasst ihr nicht allzu viel. Ein guter Rat Luthers, den ich hier gerne weitergebe.

Und als Philipp Melancthon, der andere große Reformator und Freund Luthers, sich diesem gegenüber einmal zu zerknirscht ob der menschlichen Sünde zeigte, da riet ihm Luther mit klaren Worten: Pecca fortiter – sündige tapferer. Ausführlich heißt das Zitat: „Sei ein Sünder und sündige kraftvoller, aber noch kraftvoller musst du vertrauen und dich an Christus freuen, der der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt!“ (Esto peccator et pecca fortiter, sed

fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi!“) Sündige kraftvoller, aber noch kraftvoller musst du auf Christus vertrauen. – Das ist ein klares Wort gegen jede Gottesvergiftung, ein befreiendes Wort gegen alle unterdrückerische Religiosität.

2. Unser Predigtwort aus dem Hebräerbrief haben wir damit kritisch beleuchtet. Wir haben seine Gefährlichkeit bedacht und die Missbrauchsmöglichkeiten benannt. Das ist das Eine. Aber damit können wir es nicht bewenden lassen. Unser Predigtwort hat auch eine andere Seite, eine starke, mutige und kritische Seite. Und diese wendet sich gegen die wirkliche menschliche Bosheit und gegen echte Zerstörung. Da geht es nicht um Puppensünden, da geht es um echte Verbrechen. Und diese dürfen nicht vertuscht und verschleiert werden. Sie müssen benannt und aus der Dunkelheit ans Licht geholt werden.

In diesen Tagen sind viele bestürzt über den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in Schulen der Jesuiten in Berlin und im Schwarzwald. Über Jahrzehnte hat man solche Taten gedeckt, hat die Täter geschützt und stillschweigend an immer neue Orte versetzt und damit in Kauf genommen, dass sie weiter Kinder und Jugendliche missbrauchen. Zum Verbrechen des Missbrauchs kam noch das Verbrechen der Vertuschung hinzu. Eine doppelte Qual und Demütigung für die Opfer.

Es ist gut, dass die Vertuschung endlich ein Ende findet. Im Kontext solcher Taten klingt unser Predigtwort plötzlich ganz anders. Da wird es zum Verbündeten der Opfer, da wird es zur Anklage der Täter und derer, die ihre Schandtaten gedeckt haben. Im Kontext des Missbrauchs entfaltet unser Wort befreiende Kraft und lässt aufatmen, weil Gottes Wort die Täter anklagt und bloßstellt und richtet:

„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert [... . Es] ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.“

Mögen sich die Täter und jene, die sie geschützt haben, durch die Verjährung der Taten der *menschlichen* Gerechtigkeit entziehen können, so bleiben ihre Taten doch Schandtaten vor *Gott*. Vor ihm bleibt nichts verborgen, ihm müssen sie Rechenschaft ablegen. Das ist in allem Entsetzen über das Leid der Opfer ein tröstlicher Gedanke. Gottes Wort richtet die Täter und steht auf der Seite der Opfer. Gottes Urteil ist klar und eindeutig, mit letzter Schärfe verurteilt es Missbrauch und Gewalt.

Gottes Wort – exemplarisch steht dafür das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten.

Und Martin Luther erklärt dies so: Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Lebensnöten.

Damit ist zum Thema Gewalt und Missbrauch alles gesagt. Gottes Wort ist eindeutig und klar und es schützt das Leben.

3. Immer wieder hört man Menschen von der guten alten Zeit schwärmen. Man nennt das Nostalgie und im Allgemeinen ist Nostalgie etwas harmloses. Die Vergangenheit wird verklärt, die Gegenwart erscheint einem komplizierter, konfliktreicher, anstrengender. Genau betrachtet täuscht das aber.

Die gute alte Zeit ist auch die Zeit, in der sexueller Missbrauch vertuscht wurde. Das wird nicht nur in katholischen Schulen so gewesen sein, das wird vermutlich in evangelischen oder staatlichen Internatsschulen nicht viel anders gewesen sein. Das Nachkriegsdeutschland war ein Land der Vertuschung. In jüngerer Zeit gibt es Untersuchungen zum Schicksal von Kindern, die in Kinderheimen in den 50er und 60er Jahren groß wurden. Durch den Krieg und die Kriegsfolgen waren vielen Kinder elternlos geworden. Es gab viel zu wenig Erzieher, sie waren oft genug überfordert. Das Maß an körperlicher Gewalt in solchen Heimen, in kirchlichen und staatlichen gleichermaßen, war aus heutiger Sicht unerträglich hoch, sexuelle Übergriffe wird es immer wieder gegeben haben. In der guten alten Zeit gab es auch in den Familien Gewalt viel häufiger als heute und niemand hat dagegen protestiert. Ich weiß das aus Erzählungen aus der eigenen Familiengeschichte und ich weiß das von einer ganzen Reihe von Bestattungsgesprächen. Selbst brutale familiäre Gewalt galt früher als legitimes Erziehungsinstrument, prügelnden Ehemänner wurde nicht Einhalt geboten und auch den Lehrern in der Schule standen Rohrstock und körperliche Strafen zu Gebote. Ich habe das als Viertklässer noch mit ansehen müssen. Als die Eltern eines der Opfer dagegen protestierten, galten sie im Dorf als sonderbar und abartig. Die Lehrerin hingegen wurde gedeckt. Das alles war die gute alte Zeit – seien wir froh, dass sie vorbei ist. Seien wir froh, dass endlich aufgedeckt wird, was damals geschah. Vielleicht besteht durch das Aufdecken bei manchen Opfern eine Chance zur Heilung. Wenigstens wird ihr Leiden nun wahr- und ernstgenommen. Das ist wenig genug.

4. Noch ein letztes Beispiel zu unserem Predigtwort. Bei Wolfgang Huber habe ich die Geschichte gefunden und ich erzähle sie gerne weiter (Im Namen Gottes. Kanzelreden, Bd. 2, 136): Als der spätere Berliner Regierende Bürgermeister Heinrich Albertz ein junger Mann und Student der Theologie war, traf er in Berlin seinen 32 Jahre älteren Halbbruder Martin Albertz. Der war damals Superintendent in Spandau und im Widerstand gegen Adolf Hitler

aktiv. Martin Albertz lud den jungen Mann ein, das Pfingstfest mit ihm zu verbringen. Auf einem Waldspaziergang fing der junge Student an, sich begeistert über Adolf Hitler zu äußern, der gerade ein paar Monate an der Macht war. Martin Albertz, der ältere Bruder, blieb plötzlich stehen, blickte zornentbrannt auf den eben noch von Hitler schwärmenden Jungen, holte aus und ohrfeigte den verblüfft Dreinschauenden mit den Worten: „Ein Albertz kann niemals ein Nazi sein!“

Wolfgang Huber merkt dazu an: „Der Junge wird diese Begegnung mit einer unbequemen Wahrheit nicht gleich als befreiend empfunden haben. Und die Ohrfeige will ich nicht als Rezept empfehlen, einem Wort Nachdruck zu geben. Aber auf die eine oder andere Weise trägt jede und jeder von uns Wahrheiten in sich, die uns ganz plötzlich entgegengetreten sind, Wahrheiten, die wir uns nicht selbst gesagt haben und die gerade deshalb zum Teil unseres Lebens wurden.“

Ohne also die Ohrfeige damals gutheißen zu wollen: Manchmal, so können wir doch aus dieser Geschichte lernen, ist die Wahrheit hart und brutal. Wir suchen sie uns nicht und wünschen sie uns nicht herbei. Sie trifft uns wie der Schlag, ganz unvermutet. Heinrich Albertz hat damals seine Lektion gelernt. Er wandte sich gegen das Nazi-Regime, wurde Mitglied der Bekennenden Kirche und kam wegen seiner oppositionellen Haltung wiederholt in Haft. Gottes Wort war für Albertz in dieser schwierigen Zeit entscheidender Halt. Gegenüber dem Nationalsozialismus war es eine starke Waffe, lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Denn an Gottes Wort können sich die Geister scheiden. Es kann Recht von Unrecht unterscheiden. Es steht auf der Seite der Opfer und steht ihnen bei gegen jene, die Unrecht tun. Und dafür sei Gott Lob und Dank. – Amen.